

Neue Zürcher Zeitung

16 septembre 2016

A propos des spectacles:

Nathan !?

NICOLAS STEMANN

Nachlass

RIMINI PROTOKOLL

Wird es im nächsten Leben besser?



Das idyllische Max-Bill-Theater am Genfersee bei Lausanne pflegt die deutsch-französische Theaterfreundschaft – unter Einbezug der Schweiz. Die Saison startet mit einem doppelten Paukenschlag.

Es gibt fünf französische Nationaltheater – und es gibt das Théâtre de Vidy in Lausanne. Seit vielen Jahren zählt es zu den wichtigen Koproduktionspartnern für Frankreichs Theaterhäuser; unter der neuen Intendanz von Vincent Baudriller, der vordem mit viel Erfolg das Festival von Avignon geleitet hat und bestens vernetzt ist, noch verstärkt. Das idyllische kleine Max-Bill-Theater am Ufer des Genfersees ist ein «Big Player» im frankofonen Theaterbetrieb.

Unsere lieben Toten

Zum Saisonauftakt startet Vidy nun mit einem doppelten Paukenschlag: Stefan Kaegi und Dominic Huber von der Gruppe Rimini Protokoll, die Träger des Schweizer Grand Prix Theater 2015, zeigen eine neue szenische Installation, und der Jelinek-Spezialist Nicolas Stemann hat Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* neu inszeniert, als *Nathan!?* versetzt mit vielsagendem Ausrufe- und Fragezeichen sowie zwei Zusatztexten von Elfriede Jelinek.

Nachlass von Stefan Kaegi und Szenograf Dominic Huber (im November auch im Schauspielhaus Zürich) kreist um den letzten Willen und darum, wie frei er ist. «Die Entscheidung, den richtigen Weg zu finden, ist sehr schwer», sagt da zum Beispiel ein greiser Sterbewilliger. Seine Frau: «Und nur in der Schweiz ist sie frei.» Der französische Genretitel bezeichnet die Produktion als *Pièces sans personnes*, ein treffendes Wortspiel: Zu besichtigen sind Zimmer und gleichzeitig kleine Stücke, deren Protagonisten wir einzig ab Band hören. Um einen ovalen Warteraum, an dessen Decke ein Video die globale

Sterblichkeit in Echtzeit simuliert, gruppieren sie sich. Die Türen öffnen sich und lassen ein paar Zuschauer ein, in jeweils rund acht Minuten ermöglichen die Kämmerchen einen Blick in ein persönliches Umfeld und eine Lebensgeschichte. Intime Räume, intime Geschichten; die Abwesenden kommen einem nahe darin.

Da ist der Fliegenfischer, der an einer schweren Erbkrankheit leidet und seiner kleinen Tochter noch so vieles mitgeben möchte; da ist die pensionierte Sekretärin, die als Kind schon zur Operette wollte; da ist die alte Jurassierin, für die Fotos so etwas wie Leichname sind: «Man hat ein wenig Angst, aber nachher ist das Bild immer sehr schön.» Da ist die ehemalige Botschafterin, die eine Stiftung für afrikanische Künstler gründet; da ist der Türke, der 54 Jahre in Zürich gelebt hat, aber nach seinem Tod zurückwill. Akribisch und gutgelaunt bereitet er Leichentuch und Sarg vor für den Transport nach Istanbul. Die Räume sind liebevoll rekonstruiert: Nischen für Träume und Sehnsüchte. Die paradoxe Erfahrung ist, dass wir gerade im Moment der Gegenwart des Todes auch des Lebens gewahr werden – und geradezu beschwingt, wenn auch melancholisch, den Parcours verlassen.

Love, Peace, Harmony?

Illusionslos zeigt sich dann Nicolas Stemann. Lessings Traum von der aufgeklärten Menschheitsversöhnung stellt er zunächst einfach aus. Wie schon in seinem Hamburger *Nathan* von 2009 lässt er den Text wie ein Lesedrama anheben, von Schauspielern an Pulten, das Bühnenbild besteht vorwiegend aus einem Lautsprecher. Die Lesung jedoch gerät aufregend differenziert und auch deutlich distanziert, etwa wenn die Sprecher ihre Verbrüderungs-Sätze ungläubig im Textbuch nachkontrollieren.

Zur gruseligen Danse macabre wird die Regie bei den Jelinek-Passagen, ihrem zynischen *Nathan-Kommentar Abraumhalde (Crassier)*, in dem sie nach dem Preis der Toleranz fragt, und «Bataclan», Notaten, die in diesem Sommer während der Proben zu *Nathan!?* entstanden und die sie unter dem Titel «Ich, ja, echt! Ich» auch auf ihrer Homepage publiziert hat, als Annex zu *Wut*. Dem zornigen Wortkatarakt antworten zornige Bilder, verhüllte Lemuren mit Kalaschnikows, Pappmaché-Politiker der Gegenwart und Erinnerungen etwa an das Pariser Algerier-Massaker von 1961. «Love, peace and harmony», singt das Ensemble zum Schluss und präzisiert: «Maybe in the next life.» Und auch Lessings Wunschparole «Wir müssen, müssen Freunde sein!» ist da nur noch als verzweifelt Wimmern äusserbar.

Es sind grundverschiedene Produktionen, mit denen das Théâtre de Vidy in die Saison startet. Beide imponieren auf ihre Art. Gemeinsam ist ihnen der nichtfranzösische Hintergrund, und das ist programmatisch: Vincent Baudriller will sein Lausanner Netzwerk in die Deutschschweiz und die deutschsprachige Theaterwelt ausweiten. Er arbeitet mit Christoph Marthaler, Milo Rau wird bei ihm eine Produktion herausbringen, er hat Deutschschweizer wie Thom Luz und Boris Nikitin in Frankreich eingeschleust, wo sie nun Furore machen. Baudriller ist ein «passeur», ein kultureller Fährmann. Sein Ziel: Vidy zur Drehscheibe für eine neue deutsch-französische Theaterfreundschaft zu machen. Mit den beiden Produktionen zum Saisonstart ist er dem jedenfalls einen Schritt näher.

Andreas Kläui